

Ein weiter Blick auf Musik

Der Musikpädagoge Mario Dunkel liebt sowohl den Jazz als auch Punk, will gegen Ungerechtigkeiten im Musikunterricht vorgehen und untersucht die gesellschaftliche Wirkung von Musik. Zuletzt hat er sich damit befasst, wie Musik zur Verbreitung von Rechtspopulismus beiträgt.

Von Constanze Böttcher



Mario Dunkel schätzt es, dass am Oldenburger Institut für Musik verschiedene Formen der Musik gleichermaßen geachtet werden. Der Musikpädagoge spielt Jazzklavier, war früher aber auch in Bands aktiv, die sich von Metal, Rock und Punk inspirieren ließen.

Lang bevor ich nach Oldenburg kam, hatte ich bereits mit der Universität Oldenburg zu tun“, sagt Mario Dunkel an einem Juniabend in der gut besuchten Aula auf dem Campus Haarentor. Die Gäste sind wegen der Musik gekommen, gleich beginnt ein Konzert zum 50-jährigen Jubiläum der Universität.

Doch zunächst stimmt Dunkel, Professor für Musikpädagogik und Direktor des Instituts für Musik, in einer kurzen Ansprache nachdenkliche Töne an über einen seiner Vorgänger: Egon Kraus. Der Musikpädagoge leitete in den 1960er-Jahren vor der Gründung der Universität die Musikabteilung der Pädagogischen Hochschule Oldenburg. Nur zufällig war Dunkel als

Doktorand an der TU Dortmund vor mehr als zehn Jahren über den Namen gestolpert.

Damals untersuchte der Forscher, auf welche Weise die Geschichte des Jazz erzählt wurde, und beschäftigte sich auch damit, welche Rolle Jazz in der auswärtigen Kulturpolitik des US-amerikanischen Außenministeriums in den 1950er Jahren spielte. Neugierig, wie es zur selbigen Zeit hierzulande aussah, recherchierte er zur auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik und stieß auf Kraus.

Als offizieller Leiter der Verbindungsstelle für zwischenstaatliche Beziehungen des Deutschen Musikrats beriet der Oldenburger Professor das Auswärtige Amt und schrieb kurze Empfehlungen dazu, welche Musik-

gruppen im Ausland auftreten sollten. Dunkel, das wird an diesem Abend in der Aula schnell klar, sieht Kraus nicht als Vorbild – im Gegenteil: Mit Jazz konnte der damalige Kulturberater und elitär denkende Musikpädagoge nichts anfangen. In seiner Ansprache verweist der heutige Institutsdirektor auch auf die dunklen Flecken in Kraus' Biografie, der Gefolgschaftsführer in der Hitlerjugend war und als „Landschaftsleiter Rheinland“ der Musikantengilde die regionale Musikpolitik des NS-Regimes verantwortete.

„Die Geschichte von Egon Kraus ist noch nicht im Detail aufgearbeitet“, betont Dunkel knapp zwei Wochen später bei einem Gespräch in seinem Büro, das sich in den Räumen eben jener ehemaligen Pädagogischen Hoch-

schule befindet. Doch das, was man bereits über ihn weiß, zeige: Im Rahmen der politischen Veränderungen der frühen 1970er-Jahre, in deren Zuge unter anderem die Universität Oldenburg als Reformuniversität gegründet wurde, transformierte sich auch die Oldenburger Musiklehrkräftebildung.

„Es gab in Oldenburg auf der einen Seite eine Gruppe um Kraus und auf der anderen Seite eine um seinen Kollegen Ullrich Günther“, erläutert Dunkel. Günther, Professor, Musikpädagoge und einer der Gründungsväter der Universität, habe sich eine ganz andere Art von Musikpädagogik vorgestellt als Kraus, sagt Dunkel: „Er fokussierte auf alles Hörbare“. Damit habe er die Hierarchien etwa zwischen klassischer und populärer Musik grundsätzlich

infrage gestellt. Noch heute steht das Oldenburger Institut für Musik für eine solche Sicht auf die Musik – etwas, das Dunkel zu schätzen weiß. Denn aus Sicht des Hochschullehrers sollten angehende Lehrkräfte im Studium in Berührung mit möglichst vielen Musikrichtungen kommen. Er selbst erlernte schon als Kind dank seines Klavierlehrers ein riesiges Repertoire an Musikstilen und übte beispielsweise auch Schlager. Als Jugendlicher war er als Gitarrist, Keyboarder und Pianist an verschiedenen Bandprojekten beteiligt, deren Musik von unterschiedlichsten Gruppen inspiriert war, etwa Metalbands wie „Blind Guardian“ und Progressive-Rock- oder Punk-Bands wie „Yes“ oder „Die Ärzte“.

Dass Kraus sich als Randnotiz in

Dunkels wissenschaftlichen Werdegang einfügt, zeigt zudem, was dem Hochschullehrer wichtig ist, nämlich Musik zusammen mit anderen gesellschaftlichen Fragen zu betrachten. So untersuchte er in seinem von der Volkswagenstiftung geförderten Projekt „Popular Music and the Rise of Populism in Europe“ von 2019 bis 2023 gemeinsam mit anderen Forschenden aus verschiedenen europäischen Ländern, wie vor allem rechtspopulistische Parteien Musik einsetzen. Zudem analysierte das Team, inwieweit sich populistische Inhalte in der populären Musik wiederfinden.

Die Ergebnisse zeigen, dass Krisendiskurse in allen untersuchten europäischen Ländern in der populären Musik eine wichtige Rolle spielten. Als

Antwort auf Krisen präsentiert diese Musik zum Beispiel Nostalgie, also das Bild einer vermeintlich besseren Vergangenheit, oder die Sehnsucht nach Heldenhaftigkeit. Auch die soziale Ausgrenzung von Minderheiten wird als Lösung angeboten. Mit eingängigen Melodien und Texten und mitreißenden Auftritten macht populäre Musik rechtspopulistische Diskurse einem breiten Publikum zugänglich und gesellschaftlich akzeptabel. Die Arbeit habe der Diskussion darüber, warum populistische Parteien und Gruppierungen in Europa so viel Zulauf haben, durch ihren Blick auf die Kultur eine wichtige Dimension hinzugefügt, sagt Dunkel. Populäre Musik sei ein Feld, in dem die Gesellschaft ihre Konflikte austrägt. Durch seine Forschung hat der Musikwissenschaftler sich eine Expertise aufgebaut, die nachgefragt und aktuell ist: Als im Frühjahr Hunderte Fälle öffentlich werden, in denen Feierende zu dem Eurodance-Hit „L'amour toujours“ rechtsextreme Parolen singen, bitten ihn regionale und überregionale Medien wie die Zeit, Deutschlandfunk, ARD, ZDF und der NDR um Einordnung.

Eine Biografie, die Leidenschaft fürs Musizieren und Interesse an Wissenschaft verbindet

Dunkel ist diese Aktualität Mahnung und Ansporn zugleich. Aus seiner Sicht hat sein Fach bisher zu wenig Ansätze und Materialien für den Umgang mit rechtspopulistischer Musik entwickelt. „Hier müssen wir weiterkommen“, sagt er und schlägt den Bogen in die Praxis: „Es ist in einer Demokratie fundamental, dass wir eine Alphabetisierung haben im Umgang mit dieser komplexen Medienwelt, auch der akustischen, in der sich Kinder und Heranwachsende aufhalten.“ Dazu könne und solle Musikunterricht in Schulen einen Beitrag leisten.

Dass sich in Dunkels Biografie seine jugendliche Leidenschaft fürs Musi-

zieren später mit wissenschaftlichem Drang verbinden würde, war nicht vorgezeichnet. Einen Ausbildungsplatz an der örtlichen Sparkasse in Cochem an der Mosel, seinem Heimatort, sagte er ab, weil er „doch etwas mit Musik machen“ wollte. Für sein Lehramtsstudium an der TU Dortmund wählte er Englisch als Zweitfach neben Musik – eine Wahl, die ihn nachhaltig beeinflussen sollte.

Zwar blieb ihm der kulturelle Habitus einiger Lehrender am Dortmunder Institut für Musik anfangs fremd, doch das Englischstudium eröffnete ihm neue Welten: African American Studies, Gender Studies und Queer Theory sprachen ihn an. Am Institut für Anglistik und Amerikanistik fühlte er sich wohl, auch weil die meisten in etwa „gleich schlecht Englisch sprachen“, wie er es lächelnd formuliert. Sein erster Auslandsaufenthalt während des Studiums in Atlanta, USA, weckte sein Interesse für Literatur – und am wissenschaftlichen Schreiben. Als er ein weiteres Mal in die USA ging, um am Hamilton College in Clinton (New York State) Deutsch zu unterrichten, entdeckte er seine Freude am Lehren.

An eine akademische Karriere oder gar eine Professur habe er zu diesem Zeitpunkt dennoch nicht gedacht. Dass er schließlich nach seiner Promotion mit einem kulturwissenschaftlichen Thema in der Amerikanistik, ermöglicht durch ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes, an der TU Dortmund wieder in der Musikwissenschaft und Musikpädagogik landete, beschreibt der 42-Jährige selbst als glückliche Fügung.

Glück sei es auch gewesen, dass die Juniorprofessur in Oldenburg für Musikpädagogik mit Schwerpunkt transkulturelle Musikvermittlung so ausgeschrieben war, dass seine eher ungewöhnliche Qualifikation passte. Dunkel bekam die Stelle und erhielt 2023, fünf Jahre später, den Ruf auf die Vollprofessur. Oldenburg sei für ihn auch wegen der starken Lehrkräftebildung attraktiv, sagt er. Denn dem Hochschullehrer ist es wichtig, durch die Arbeit mit angehenden Lehr-

kräften und Studierenden, die einen Master in Musik- oder Medienwissenschaften absolvieren, in die Gesellschaft hineinwirken zu können.

Wie der Musikunterricht gerechter wird

In der Musik und im Musikunterricht geht es ihm vor allem um „die Reflexion von Kultur und unseres täglichen Handelns.“ Ein Beispiel dafür ist ein vom Bundesforschungsministerium finanziertes Verbundprojekt zu digitaler Musikproduktion und Schulunterricht, das er momentan leitet. „Musik-Producing ist sehr zugänglich geworden, man kann zu Hause mit dem Handy schon ziemlich gut Musik aufnehmen“, sagt Dunkel. Im Musikunterricht spiele dies aber noch kaum eine Rolle. Gleichzeitig sei Musikproduktion mit bestimmten Stereotypen assoziiert, wodurch sich insbesondere Schülerinnen leicht ausgeschlossen fühlen könnten. „Letztlich möchten wir Aspekte von sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit wissenschaftsgeleitet auch im digitalen Musikunterricht verankern.“

Für die Zukunft hat Dunkel viele Pläne – auch gemeinsam mit seinen „fantastischen Kolleginnen und Kollegen“ an der Universität. Das Thema Rechtsextremismus, Digitalität und Musik etwa treibt ihn weiter um. Zudem betreut er Promovierende, die sich ebenfalls mit Fragen von Diversität und Gerechtigkeit auseinandersetzen und sich beispielsweise damit befassen, wie es für „Women Music Students of Color“ ist, an deutschen Musikhochschulen zu studieren, oder inwiefern Antisemitismus im Musikunterricht eine Rolle spielt. Auch seiner Leidenschaft an der Schnittstelle zur Amerikanistik geht er weiterhin nach: Momentan arbeitet er gemeinsam mit seiner Wiener Kollegin Magdalena Fürnkranz an einem Jazz-Handbuch, das einen Einstieg in die aktuelle Jazzforschung bieten soll.

Soziale Ungleichheiten, Ozeanmodelle und mittelalterliche Ritterepen

Die Universitätsgesellschaft Oldenburg e. V. (UGO) vergibt jährlich den „Preis für herausragende Promotion“ in Gedenken an Gerhard Wachsmann sowie den „Preis für exzellente Forschung“. Die Soziologin Gundula Zoch erhält in diesem Jahr den mit 5.000 Euro dotierten Forschungspreis in der Kategorie Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, die Geoökologin Sinikka Lennartz erhält diesen Preis in der Kategorie Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin. Der mit 2.000 Euro dotierte Promotionspreis geht an den Germanisten Martin Sebastian Hammer.



UGO-Preis für exzellente Forschung

Prof. Dr. Gundula Zoch lehrt und forscht seit 2021 als Juniorprofessorin für die Soziologie sozialer Ungleichheiten am Institut für Sozialwissenschaften. Sie forscht insbesondere zu sozialen Ungleichheiten in Beruf, Arbeit und Familie sowie zu Bildungsungleichheiten im Lebensverlauf. Dafür analysiert sie große Längsschnittbefragungen wie das Nationale Bildungspanel mit empirischen Methoden. Der UGO-Forschungspreis würdigt die besondere gesellschaftliche Relevanz von Zochs Forschung, die sich beispielsweise mit den Auswirkungen der Coronapandemie oder den Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland befasst. Nach ihrem Studium in Leipzig und London sowie der Promotion in Bamberg forschte Zoch bis zu ihrem Wechsel nach Oldenburg unter anderem am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin sowie an den Universitäten Bamberg und Oxford.



UGO-Preis für exzellente Forschung

Prof. Dr. Sinikka Lennartz lehrt und forscht seit 2022 als Juniorprofessorin für Biogeochemische Ozeanmodellierung am Institut für Chemie und Biologie des Meeres. Sie fokussiert sich auf die Analyse des globalen Kohlenstoffkreislaufs und hier insbesondere auf das im Wasser gelöste organische Material als Kohlenstoffspeicher. Dazu fasst sie experimentelle Daten in mathematische Gleichungen, die in globale biogeochemische Klimamodelle einfließen. Lennartz erhält die Auszeichnung für ihre innovative Forschung, die dazu geführt hat, jahrzehntealte Annahmen über den im Meer gelösten organischen Kohlenstoff zu widerlegen. Dieser scheint sensibler auf Umweltveränderungen zu reagieren als zuvor angenommen. Lennartz hat in Tübingen und Braunschweig studiert und am GEOMAR – Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel promoviert. Im Anschluss forschte sie in Oldenburg und am Massachusetts Institute of Technology.



UGO-Preis für herausragende Promotion

Dr. Martin Sebastian Hammer befasste sich in seiner germanistisch-medievalistischen Dissertation mit Metalepsen im höfischen Roman. Mit den mittelalterlichen Ritterepen „Erec“, „Parzival“ und „Wildhelm von Österreich“ hat er Texte erforscht, die vor rund 800 Jahren an mittelalterlichen Fürstenhöfen entstanden sind und die in vielerlei Hinsicht anders „funktionieren“ als neuzeitliche Romane. Die UGO-Auszeichnung würdigt, dass er moderne erzähltheoretische Konzepte auf frühere Literaturepochen angewendet und dabei den Begriff der Metalepse neu modelliert hat. Eine Metalepse ist eine Vermischung zweier sonst getrennter Erzählebenen – etwa, wenn wie im Film die „vierte Wand“ durchbrochen wird und ein Erzähler seine Hauptfigur direkt anspricht. Hammer hat an der Universität Erlangen-Nürnberg studiert und an den Universitäten Oldenburg, Wuppertal und Braunschweig geforscht. Inzwischen ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Braunschweig.